

Kampflust

Autor(en): **Escher, Nanny von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **16 (1912-1913)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aber, Herr Pfarrer, das war doch früher nicht! . . . Meine Bärbel heult den ganzen Tag . . . Es wird niemand mehr heiraten in der ganzen Pfalz.
So rief es durcheinander. (Schluß folgt.)

Kampflust.

Was mir im Herzen läutet,
Ich sag' es frank und frei;
Ob's mancher auch mißdeutet,
Das ist mir einerlei.

Schlägt nur wie leises Beben
Ein Echo mir ans Ohr,
So zieh ich solch Erleben
Scheinbarem Frieden vor.

Manny v. Escher.

Das Feuer.

Wohltätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelkraft.
Doch furchtbar wird die Himmelkraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur
Die freie Tochter der Natur.

Schiller.

Mit diesen Worten schildert uns der Dichter in seinem Lied von der Glocke die großartige Macht des Feuers; wenn wir seine Darstellung der Feuersbrunst lesen oder gar selber staunend und schauernd vor einem brennenden Hause stehen, so ergreift uns diese wunderbare und furchtbare Naturerscheinung in ihrer Größe und Eigenart. Zerstörend, ja vernichtend wirkt hier die rote Flamme; sie züngelt immer weiter, überall erhaschend, was sie verschlingen könne wie ein lebendiges Wesen, bis sie vor dem festen Stein der Mauer Halt machen muß. Ihr wahres Reich ist aber die Luft: formlos, grenzenlos scheint sie sich hier auszudehnen, mit sich reißend in ungeheurer Bewegung, was sie in sich aufgenommen hat.

Was ist das Feuer? so fragt der denkende Mensch, der sich an der Erscheinung der Dinge nicht genügen läßt, sondern nach ihrem Wesen forscht. Früher zählte man das Feuer zu den vier Elementen oder Urstoffen, zusammen mit Wasser, Luft, Erde. Diese sollten das Weltall erfüllen, alles konnte nur aus ihnen geschaffen sein, sie selbst sollte man nicht wieder zerlegen können. Aber keines von diesen alten vier Elementen ist wirklich als Urstoff zu betrachten: Luft, Wasser und Erde haben sich als Zusammensetzungen einfacher Stoffe erwiesen, und das Feuer — nun, das ist überhaupt kein Stoff, sondern eben nur eine Erscheinung, die sich häufig zeigt, wenn sich ein Stoff mit einem andern, dem Sauerstoff, verbindet, das heißt bei dem Vorgang, den wir *Verbrennung* nennen.

Damit ist nun freilich über das Wesen des Feuers recht wenig gesagt; es bleibt uns trotz aller Wissenschaft eine geheimnisvolle und merkwürdige Erscheinung und wir begreifen es, daß sich die alten Völker, besonders die Griechen mit ihrer starken Phantasie das Feuer nur als eine *Himmelkraft* erklären konnten, als etwas, das eigentlich nicht auf der Erde zu Hause sei, sondern von den Göttern den Menschen geschenkt oder gar von